

Zeitschrift: Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber: Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band: 54 (1966)

Artikel: Zur Frühgeschichte der Kirche von St. Antoni : ein römischer Ablassbrief von 1498
Autor: Vonlanthen, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-338441>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Frühgeschichte der Kirche von St. Antoni

Ein römischer Ablaßbrief von 1498

HUGO VONLANTHEN

Die Ortsbezeichnung *St. Antoni*¹ geht zurück auf den Namen des Kirchenpatrons, des Einsiedlers Antonius, dessen Fest alljährlich am 17. Januar begangen wird.

Das Gebiet der heutigen Gemeinde St. Antoni durchzog wahrscheinlich in frühchristlicher Zeit eine Römerstraße, die, als wichtiger Verbindungsweg von Avenches nach Thun, im bedeutenden Umschlagsplatz Tifers (Taberna) ihren Ausgang nahm und von da aus über den *steinyn wege*, Langenbitze, Weißenbach, Niedermonten, Winterlingen und Lettiswil nach Heitenried führte². Der Ortsname des stattlichen Weilers Niedermontenach³, ein Relikt des keltisch-latinisierten Suffixes *-acus*, läßt

¹ Geschichtl. Literatur über St. Antoni: A. DEILLON / F. PORCHEL, Dictionnaire historique et statistique des paroisses catholiques du canton de Fribourg 12, vol. Fribourg 1884-1902, XI, S. 200 ff. bietet die beste Übersicht und Zusammenfassung, z. T. aber ungenau, auch unvollständig. Quellenangaben; vgl. ferner L. WAEBER / A. SCHUWEY, Eglises et chapelles du canton de Fribourg. 1957, S. 355 ff. sowie P. EMMENEGGER, Senseland, in: Schweizer Heimatbücher. Bd. 98/99, Bern 1960, S. 38 f. beide allerdings ohne Belege.

² G. SALADIN, Zur Siedlungsgeschichte des freiburgischen Sensebezirks, in: FGB 27 (1923) S. 48, 51 und 99. – N. Peissard weist indessen mit Recht darauf hin, daß sich Saladins Behauptung einzig auf philolog. Kriterien stützen könne und deshalb für den Archäologen nur hypothetischen Wert besäße (Carte archéologique du canton de Fribourg. 1941, S. 112; vgl. ferner dazu P. AEBISCHER, Notes sur les routes romaines du canton de Fribourg, in: Zeitschr. f. Schweiz. Gesch. 10 (1930) S. 173 ff., ders., Précisions sur le tracé de quelques routes romaines fribourgeoises, a. O. 19 (1939) S. 155 ff.).

³ Erstmals 1315 urkundlich erwähnt als *Nydermuntenacho*, 1379 *Nyder Montiachon*, 1445 *Nidermontenach*; wäre der Weiler etwas zentraler gestanden, wäre er wohl heute Hauptort und Pfarrdorf. *Obermonten(-ach)* ist sehr wahrscheinlich dessen Tochttersiedlung: 1333 als *Obermontenachon*, 1379 als *Obermontiachon* erwähnt (SALADIN, S. 52, Anm. 2 und 3).

eindeutig auf eine römische Siedlung schließen, während die Bezeichnung *Winterlingen* ⁴ mit der Bildungssilbe *-ingen* von der alemannischen Landnahme des 5./6. Jahrhunderts her stammt.

Wie aus der (kirchlich)-politischen Organisation Freiburgs im Spätmittelalter hervorgeht, gehörte St. Antoni zum landschaftlichen Aupanner, das die alten Pfarreien Tifers, Bösing, Düdingen, Wünnewil, Überstorf und Heitenried umfaßte ⁵. Die Größe dieser alten Kirchenspiele erwies sich von derartiger Konstanz, daß sie selbst für die moderne Gemeindeeinteilung bestimmend war. Diese Tatsache beantwortet die heute noch vielfach umstrittene Frage nach dem unausgeglichenen territorialen Umfang der Gemeinden im Sensebezirk: der Grund liegt ganz einfach darin, daß die zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorgenommene Gemeindeausmarchung den spätmittelalterlichen Pfarreigrenzen folgte ⁶;

⁴ Die Ortsnamen auf *-ingen* sind die ältesten Zeugnisse der german. Besiedlung; das Suffix selber drückt soviel wie die Zugehörigkeit zu Jemandem oder Etwas aus (a. O. S. 92).

⁵ F. BUOMBERGER, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik in der Stadt und Landschaft Freiburg i. Ue. um die Mitte des 15. Jahrhunderts, in: FGB 6/7 (1899/1900) S. 93 ff., eine heute noch grundlegende Studie. – Entsprechend den vier Stadtpannern (Quartieren) war auch die alte Landschaft in Panner aufgeteilt, d. h. in das Au-, Burg-, Spital- und Neustadtpanner. Diese Organisation geht wohl auf die Mitte des 14. Jh. zurück, wobei ursprünglich militärpolitische Gründe maßgebend waren. An der Spitze eines jeden Panners stand ein Venner (Pannerherr), der in Kriegszeiten militärische und in Friedenszeiten verwaltungspolitische Aufgaben auszuüben hatte (a. O. S. 4 ff., betr. die verfassungspolit. Gesch. Freiburgs vgl. J. ZOLLET, Die Entwicklung des Patriziates von Freiburg, Freiburg 1926, sowie J. CASTELLA, L'organisation des pouvoirs politiques du canton de Fribourg, Arbeiten aus dem iurist. Seminar der Univ. Freiburg / Schw. 1953, Bd. 9 und die dort zusammengestellten Quellen- und Literaturangaben).

⁶ Vgl. dazu die beiden von BUOMBERGER entworfenen Karten im Anhang des bereits zit. Werkes, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik, *Topogr. Karte der Herrschaft Freiburg i. Üe. um das Jahr 1445* sowie *Population du canton de Fribourg en 1811 et son développement pendant le 19me siècle, Subdivision politique du canton 1811*, woraus dies eindeutig hervorgeht. Die weitere Unterteilung der alten Pfarrei Tifers in den *Boden-* (heutige Gemeinde Tifers), *Juch-* (Alterswil), *Enet-dem-Bach* (St. Ursen) und *Schrickschrot* (St. Antoni. Schrot hat die Bedeutung v. «Abschnitt nach Verwaltung», *Schweiz. Idiotikon*, IX col. 684) ist erstmals im 18. Jh. bezeugt (*Staatsarchiv Freiburg (StAF)*: Rathsm. Nr. 34 fol. 85-87v., Fundationsakt der Kaplanei St. Antoni v. 1767). Die alte kirchlich-territoriale Gebietsaufteilung wurde bei der Gemeindeorganisation von 1834 übernommen (Bulletin officiel des lois, ... 16 (1834) S. 13, Staatsratsbeschl. v. 10. März 1834) und in der 1848er Verfassung bestätigt (a. O. 23 (1848) S. 46). Die Bezeichnung der eben erwähnten vier Gemeinden nach Schroten wurde bis 1894 neben dem heutigen Namen beibehalten (in einem Staatsratsbeschl. v. 22. April 1874 noch beide Bezeichnungen, a. O. 34, 1874 Anhang), dann endgültig aufgegeben (in einem Staatsratsbeschl. v. 23. Januar 1894 nur noch unter dem heutigen Namen genannt, a. O. 63 (1894) S. 26).

nur so ist es zu erklären, weshalb z. B. die heutige Gemeinde Heitenried, die sich mit dem ehemaligen Pfarrsprengel deckt ⁷, unnatürlich klein, und die Gemeinde St. Antoni, welche den östlichen Teil der alten Pfarrei Tifers einnimmt (seit dem 18. Jahrhundert *Schrickschrot* genannt ⁸), von übermäßig großem territorialen Umfang ist.

Das Senseland war im Mittelalter wohl ausschließlich von Bauern bewohnt. Freies Eigen läßt sich im 15. Jahrhundert bereits nachweisen, doch waren die weitaus meisten Landwirte Nichtbürger, d. h. Hintersäßen, die ihrem Zinsherrn gegenüber in dinglicher, aber nicht in persönlicher Abhängigkeit standen ⁹. Auf Grund der im August 1447 vorgenommenen Zählung der Landbevölkerung ergibt sich für die Gemeinde St. Antoni folgendes Bild: 38 Haushaltungen, 168 Einwohner, wovon 41 Männer, 44 Frauen und 83 Kinder; außer fünf wurden alle Männer als wehrfähig befunden ¹⁰.

Kirchlich war St. Antoni seit jeher bis 1885 Tifers ¹¹ pfarrgenössig,

⁷ Diese umfaßte 1447 die Weiler Selgiswil, Schönfels, Heitenried sowie Wiler vor Holz und zählte damals 23 Haushaltungen, 122 Einwohner, wovon 27 Männer, 28 Frauen und 67 Kinder; 23 Männer waren wehrfähig (BUOMBERGER, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik, S. 96). Der Kirchensprengel wurde 1895 neu umschrieben.

⁸ Vgl. Anm. 6.

⁹ BUOMBERGER, S. 7. – In der damaligen Pfarrei Tifers besaßen die Grafen von Tierstein insgesamt 16 Lehen, die sie 1418 mit all ihren übrigen Bauerneigen im Uechtland der Stadt Freiburg verkauften. Die Zehntrechte über die Lehen von *Guglenberg* und *Sellenried* hatten die Tiersteiner bereits früher abgetreten: 1363 war *Niklaus von Montenach* mit deren Hof in Guglenberg belehnt, während *Hugo von Schönenberg* Zinsherr war; dieser wiederum trat 1367 das Zehntrecht dem *Liebfrauenspital* in Freiburg ab. Der Zehnte für die beiden Lehen betrug jährlich 10 Mutt Getreide (P. DE ZÜRICH, Les fiefs de Tierstein et le terrier de 1442, in: Arch. Soc. Hist. Frib. 12 (1918) S. 64/65). Infolge übermäßiger Zinssteigerung im Jahre 1449 führten die Bauern bittere Klagen gegen den Rektor des Liebfrauenspitals, dem sie zudem persönliche Bereicherung vorwarfen; zu dessen Entlastung muß aber eingeräumt werden, daß die Bauern trotz der relativ bescheidenen Zehntabgaben mit deren Abstattung an den Zinsherrn vielfach im Rückstand waren, so daß die getroffene Maßnahme wohl einen vorübergehenden Strafcharakter hatte (J. NIQUILLE L'Hôpital de Notre-Dame à Fribourg. Thèse lettres Fribourg. 1921, S. 17).

¹⁰ BUOMBERGER, S. 94. – Die nächste uns überlieferte Volkszählung datiert von 1811: damals zählte die Gemeinde St. Antoni 186 bewohnte Häuser mit 1092 Einwohnern, 1888 waren es 1646, eine Größenordnung, die sich bis heute erhalten hat (*Ders.*, Population en 1811, S. 172 und 206). Die Namen der Einwohner des Jahres 1447 (Der Rodel des Aupanners, in: *StAF* registr. unter rôles militaires nr. 13) sind publiziert bei BUOMBERGER, Bevölkerungs- und Vermögensstatistik, S. 218, bzw. 230 ff.

¹¹ Die Pfarrkirche zu Tifers ist wohl eine der ältesten des Kantons. Den Ursprung des 1148 erstmals erwähnten Gotteshauses verlegt J. P. KIRSCH, Die ältesten Pfarrkirchen des Kantons Freiburg, in: FGB 24 (1917) S. 139 f. ins 9. Jh., während

das bis zur Reorganisation der Diözese Lausanne, nach der Reformation, dem alten Dekanat Freiburg ¹² zugeteilt war.

Der Bau der Antoniuskapelle auf dem *Schrick* ¹³, d. h. über dem steilen «Aufstieg» der Sandsteinstufe oberhalb Weißenbach, erfolgte in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts und zwar an derselben Stelle, wo die heutige Pfarrkirche steht. Das alte Wallfahrtskirchlein wurde beim Bau des neuromanischen Gotteshauses in den 1890er Jahren als Querschiff miteinbezogen, doch ist dessen alter Grundriß noch deutlich zu erkennen ¹⁴. Im folgenden gehen wir auf die näheren Begleitumstände ein, die zur Errichtung der Kapelle führten.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts griff unter der städtischen Bürgerschaft eine deutliche Mißstimmung gegen das Haus Habsburg um sich, dem die Stadt seit 1277 angehörte. Allein die Landbevölkerung war ihrem mächtigen Oberlehensherrn treu ergeben, weil er sie vor der Bedrückung ihrer unmittelbaren Zinsherren zu schützen hatte. Die bitteren Beschwerden seitens der Landleute über die unmäßigen Zinssteigerungen und das geplante Einschreiten des von den Bauern angerufenen Landesherrn, der Herzöge von Österreich, mochten die Abneigung gegen Habsburg in den machtreichen Kreisen der städtischen Zinsherren nur noch steigern. Die savoyischen Lehensträger unter ihnen, gegen die sich die erfolglosen Mahnungen des Herzogs besonders richteten, agierten deshalb heftig für den Bruch mit Österreich; dazu kamen die alten Ansprüche Savoyens auf Aneignung der Freiburger Herrschaft. Auf der anderen Seite begann auch das feindliche Bern die Saanestadt zu bedrängen. Im Jahre 1445 hoben die Plänkeleien zwischen Freiburg und den beiden feindlichen

M. BEZERATH, Die Kirchpatrone der alten Diözese Lausanne im Mittelalter, in: FGB 20 (1913) S. 186 aus kulturgeschichtlichen Erwägungen heraus den Bau der Martinskirche ins 7. / 8. Jh. zurückführt.

¹² L. WAEBER, Les décanats de l'ancien diocèse de Lausanne et leur transformation après la Réforme, in: Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch. 25 (1941) S. 39, 58 und 59.

¹³ Der Name hat sich bis heute erhalten, nennen wir doch die zwei an der Kantonalstraße von Weißenbach nach St. Antoni gelegenen Häuser *im Schrick*. – Das althochdeutsche *scric*, mittelhochdeutsch *schric*, hatte ursprünglich den landschaftl. Sinn von «Sprung», «Riß», besonders in der Bergsprache hat es die Bedeutung von «Aufstieg», so z. B. in der Bezeichnung Schrick- oder Schreckhörner (GRIMM, Deutsches Wörterbuch, IX, col. 1659 f., Schweiz, Idiotikon, IX col. 1607 ff.).

¹⁴ Wie üblich war das ursprüngliche Gotteshaus geostet. In den 1760er Jahren wurde es auf der Westseite verlängert, der alte Chor aber blieb unverändert. Eine Zeichnung und Photo der erneuerten Kapelle ist im Volkskalender für Freiburg und Wallis 36 (1945) S. 67 wiedergegeben.

Nachbarn an; zwei Jahre später nahmen die Zwistigkeiten bereits kriegerisches Ausmaß an, deren Verlauf bekanntlich für Freiburg, von Österreich im Stiche gelassen, unglücklich ausfiel ¹⁵.

In diesem Zusammenhang kam es im Juli 1448 zur Schlacht am Weißenbach, aus der die Freiburger für einmal als Sieger hervorgingen und in der Folge Gott zum Dank auf dem Schrick eine Gedächtniskapelle zu Ehren des hl. Antonius errichteten. – Die berühmte Freiburger Stadtchronik von Ratsherr Franz Rudella ¹⁶ aus dem Jahre 1567 berichtet eingehend über das Kampfgeschehen: wie die mutwilligen Berner nach Freiburg auszogen, auf dem Schönberg einen frechen Viehraub tätigten und schließlich vor den aufgebrachten Freiburgern über die Langenbitze gegen den Weißenbach flüchteten. Wörtlich lautet die Chronikstelle ¹⁷: *zugend dryhundert man uss Friburg, nemend das holz genemt im Juch, umd als es sie zit geduchte, brachend sie in die von Bern, umd erschlugen irer viel, zû letzt namend die von Bern in dem vermureten kirchhoph zu Tavers, vermutend stark darin zu sein, umd bass daruss zu widerstan, mögend aber vergäbens dann sy wurdend daruss erschlagen, die übrigen wichend hinder sich über die langen brucken oder büzen, dem wyssebach zû, die wurdend aber gejagt biss zum Schrick und nider, also das irer nüt vil überblibund* ¹⁸, *hiemit blibt der roub denen von Fryburg dennoch, also hat man zû beden siten gwunnen umd verloren ..., war ouch ein jarzit besondrig gestiftet, das noch diser zit gehalten würd | und ein capellen ouch uffgericht* ¹⁹.

¹⁵ BUOMBERGER, S. 8 f.; vgl. ferner die heute noch grundlegende Monographie über diese Zeitepoche von A. BÜCHI, Freiburgs Bruch mit Österreich, sein Übergang an Savoyen und Anschluß an die Eidgenossenschaft, in: Collectanea Friburgensia, Fasc. VII, Freiburg 1897.

¹⁶ A. BÜCHI, Die Chroniken und Chronisten Freiburgs i. Ue., in: Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 30 (1905) S. 272 ff.

¹⁷ StAF: Législation et variétés nr. 63, Chronique ancienne pour Fribourg. 3 vol., b, S. 46, betr. die chronolog. Angaben vgl. L. KERN / G. CASTELLA, Notes sur la chronique Rudella et Index chronologique du manuscrit ..., in: Annales frib. 8 (1920) S. 130, 63 b.; z. T. zitiert, aber ungenau transkribiert wurde dieser Passus erstmals bei L. WAEGER / A. SCHUWEY, S. 355/56. – Dem Adjunkten des StAF, Herrn Dr. P. Rück, danke ich an dieser Stelle herzlich für die Mithilfe bei der Entzifferung des schwer lesbaren Textes.

¹⁸ Die zeitgenössische Bernerchronik (1424/70) von Benedikt Tschachtlan spricht von insgesamt 26 Toten (publ. in: Quellen zur Schweiz. Gesch. 1 1877, S. 209, zu Tschachtlan vgl. R. FELLER / E. BONJOUR, Geschichtsschreibung der Schweiz. 2 Bde. Basel 1962, I, S. 31 ff.). Die Chronik von Hans Greierz (ca. 1400-1465) dagegen berichtet sogar von 50 Erschlagenen am Weißenbach (in: Quellen zur Schweiz. Gesch. 1, 1877, S. 314, über ihn vgl. FELLER / BONJOUR, S. 117 f.).

¹⁹ Der dem / folgende Teil ist ein späterer Nachtrag von gleicher Hand. Offenbar

Der vom Chronisten nachträglich erwähnte Bau der Kapelle ließ indessen noch einige Jahre auf sich warten; denn im Visitationsprotokoll der Pfarrei Tifers vom September 1453 ist sie jedenfalls noch nicht verzeichnet ²⁰. Erstmals urkundlich eindeutig erwähnt wird die Kapelle in einem römischen Ablassbrief vom 10. November 1498, der ältesten Urkunde des Pfarrarchivs St. Antoni, auf die wir noch näher eingehen werden. Somit ist die Bauzeit zwischen 1453 und 1498 zu verlegen.

Das bisher zutage geförderte Quellenmaterial läßt aber die nähere Urheberschaft der Kapelle im Dunkeln. Eine systematische Durchforschung des reichhaltigen Pfarrarchivs in Tifers würde möglicherweise endgültige Resultate zeitigen. Entschieden zurückzuweisen ist die von A. Deillon ²¹ geäußerte Vermutung, wonach der Freiburger Schultheiß *Jean Gambach* ²² der Stifter dieses Gotteshauses gewesen sein soll. Dieser war allerdings Eigentümer der seit dem 13. Jahrhundert in Freiburg außerhalb des Weihertores gelegenen Antoniuskapelle, die 1799 abgetragen wurde ²³, mit der Kapelle auf dem Schrick aber stand Gambach nicht in geringster Beziehung ²⁴. Von dieser falschen Annahme ausgehend wurde 1925 das Gemeindewappen von St. Antoni entworfen,

wurde der Chronist darüber erst später unterrichtet, seiner Aussage ist deshalb keine vollwertige Authentizität zuzuschreiben, wie diese die Urkunde von 1498 beanspruchen kann.

²⁰ Die von Bischof *Georges de Saluces*, 1440/61 (über ihn vgl. M. SCHMITT / J. GREMAUD, *Mémoires hist. sur le diocèse de Lausanne*, II S. 177 ff., in: *Mémoriale de Frib.* 6, 1859) verordnete Visitation der Kirchen und Kapellen der Diözese Lausanne wurde durch den Bischof von Granada, *François Fuste*, und dem Benediktinerabt *Henri d'Alberti* aus dem Kloster Filly (Diöz. Genf) ausgeführt. Die beiden visitierten am 6. Sept. 1453 die Pfarreien Tifers und Heitenried sowie die Mauritiuskapelle in Wiler vor Holz (J. MEYER, *Georges de Saluces, évêque de Lausanne et ses visites pastorales ou état des églises de la campagne dans le canton de Fribourg au XV^e siècle*, in: *Arch. Soc. Hist. Frib.* 1, 1850, S. 275 ff.). Dieses Visitationsprotokoll bürgt für den *terminus post quem* 1453.

²¹ a. a. O., XI, S. 201.

²² 1422 als Bürger von Freiburg anerkannt, 1430/33 Venner des Spitalpanners, 1437 Mitglied des Kleinen Rates, 1464/68 Schultheiß, † 1474 ohne Nachkommen, wobei er den größten Teil seines Vermögens u. a. dem Liebfrauenspital vermachte, vgl. J. NIQUILLE, *Un Avoyer fribourgeois du quinzième siècle: Jean Gambach*, in: *Schweiz. Zeitschr. f. Gesch.* 1, 1951, S. 1 ff.

²³ Der Geschichte dieser Kapelle ist M. Strub eingehend nachgegangen und hat alle Fakten genau belegt (*Les Monuments d'Art et d'Histoire de la Suisse, Ville de Fribourg*, Basel 1959, III, S. 368, Anm. 7 und 8). – *Deillon* widerspricht sich eigentlich selber, denn die Gambachkapelle erwähnt er vorher richtigerweise unter den Kapellen Freiburgs (VI, S. 455).

²⁴ Dies geht hervor aus dem Gambachschen Güterverzeichnis (vgl. *StAF: Collect. Schneuwly*, XIV, 7). – Die Antoniuskapelle in Freiburg vermachte Gambach 1474

das neben dem schwarzen Tau mit den zwei Glöcklein des hl. Antonius auf gelbem Hintergrund, irrtümlicherweise in der unteren Hälfte das Familienwappen der Gambach, drei Silberringe auf blauem Grund, aufweist²⁵. Näherliegend ist der Grund, weshalb die Kapelle dem hl. Antonius zu Ehren geweiht wurde. Vermutlich steht die Wahl des Einsiedlers in Beziehung zum Viehraub. Die Bauern wollten dem hochverehrten Patron der Haustierte²⁶ für die Rückerstattung ihrer kostbaren Viehhabe gleichsam ein sichtbares Zeichen des Dankes errichten und wahrscheinlich bleiben die ungenannten Stifter in der anonym-naiven Volksfrömmigkeit des ausgehenden Mittelalters verborgen. Unterziehen wir nun den bereits erwähnten Ablassbrief von 1498 einer näheren Analyse: die Indulgenz wurde auf Antrag des damaligen Pfarrers von Tifers durch sechs Kardinäle für die *Capella sancti Antonij uff dem Schrick* ausgestellt. In formeller Hinsicht erscheint im großformatigen (70/45 cm.), mit gotischen Ornamenten reich verzierten Dokument der vollständige, klassische Apparat einer kurialen Urkunde; materiell handelt es sich dabei um einen unvollkommenen Ablass, der – nach vorangegangener Beichte – für gespendete Almosen (Beitrag zum Unterhalt und Ausstattung der Ka-

dem städtischen Liebfrauenspital, das 1525 vom Kl. Rat mit folgenden Worten zu deren Unterhalt angehalten wurde: *min Herren hand geordnet dz der spittal sol sant Anthoniez capelln annehmen und tecken als Gambachs erben und sol ouch der nütz beliben* (StAF: Rathsmann. nr. 42 zu 1525).

²⁵ StAF: Armoiries des communes du canton de Fribourg, Ru 8. – Eine Richtigstellung dieses Irrtums brachte erstmals eine mit Rg (es handelt sich aber dabei nicht um Dr. F. Rüegg, PfarrA St. Antoni: Brief desselben an H. H. Pfr. H. Schneuwly v. 30. 5. 1940) signierte Zeitungsnotiz in den *Freiburger Nachrichten* Nr. 144 v. 25. Juni 1930 in Beantwortung eines mit S. gezeichneten Artikels «Geschichtliches von St. Antoni (a. O. Nr. 141 v. 21. 6. 1930), der sich auf Deillon stütze. Altschulinspektor und Chorherr A. Schuway nahm diesbezüglich im Juni 1945 mit der damaligen Staatsarchivarin, Frl. J. Niquille, Kontakt auf, wobei sie auf Grund ihrer Gambach-Biographie «mit absoluter Sicherheit» feststellen konnte, «das J. Gambach mit der Gemeinde und Pfarrei St. Antoni in gar keiner Beziehung stand» (PfarrA St. Antoni: Brief desselben v. 13. 6. 1945).

²⁶ Die Verehrung des hl. Antonius (geb. 251/52 in Mittelägypten) begann im 14. Jh. Der Einsiedler galt als besonderer Patron der Haustierte, insbesondere der Schweine (*Antoniuschwein*). Das Schwein ist aber in diesem Zusammenhang nicht etwa als das Symbol des Teufels anzusehen, sondern diese Verbindung erklärt sich durch ein den Antonitern zugestandenes Privileg, wonach sie als Entgelt für die Armenpflege ihre Schweine frei weiden lassen durften. Später wurde das Antoniuschwein vielfach aus öffentlichen Mitteln unterhalten und hatte an der Kirche seinen Stall, lief frei umher und trug als Erkennungszeichen ein Glöcklein (*Antoniusglöcklein*); am 17. Jan. wurde es jeweils geschlachtet und an die Armen verteilt, vgl. LThK I 668 Art. *Antonios*, III. Verehrung und die dort zitierte Literatur.

pelle) oder bei jährlichem Kirchenbesuch an bestimmten Festtagen (Patrons- und Kirchweihfest, Vigil von Christi Himmelfahrt, Feste der hl. Laurentius und Barnabas), gewährt wurde, eine Form, die sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen läßt²⁷. Bei Erfüllung dieser Bedingungen wurden den reumütigen Gläubigen jedesmal hundert Tage²⁸ zeitlicher Sündenstrafen nachgelassen. Zwei weitere Urkunden aus dem 16. Jahrhundert stehen in direktem Zusammenhang mit der Antoniuskapelle auf dem Schrick: am 2. April 1509 bekräftigte *Elisabeth von Dießbach* erneut die Schenkung ihres ersten Gatten, *Nicola Velga*, wonach dem Kirchlein eine Hufe Ackerland und zwei Jucharten Wald vermacht wurden²⁹; 1550 stiftete ein gewisser *Benedict Gyfü* dem Pfarrer von Tafers eine Messe³⁰. Diese letzte Urkunde ist auch insofern von Bedeutung als darin erstmals die Ortsbezeichnung *Sanct Antönyen* auftaucht. Das heute noch erhaltene Glöcklein mit dem Bilde des Einsiedlers wurde 1524 gegossen. 1580 ist die Sacella S. Antonii In[ferius] Montenach erstmals in den Synodalstatuten des Bistums Lausanne erwähnt³¹.

Bis zur Entstehung der Kaplanei 1767 war die Kapelle von St. Antoni wohl kaum mehr als ein einsamer Andachtsort.

²⁷ N. PAULUS, Geschichte des Ablasses im Mittelalter. 3 Bde. Paderborn 1922/23, I, S. 132 ff.

²⁸ Dies war die übliche Zeitspanne für Ablässe, die von mehreren Kardinälen ausgestellt wurden. Der Brauch entstand erst im 15. Jh. (PAULUS, III, S. 227 ff.). – Die Kardinals-Urkunden sind in diplomatischer Hinsicht noch nie eingehend untersucht worden.

²⁹ *StAF*: Notariatsreg. Nr. 130, f. 25v (erw. b. *Deillon*, XI, S. 200). – Velga war 1495/98 Bürgermeister von Freiburg, † 1498 (*Hist. Biogr. Lex. der Schw.*, VII, S. 208 Nr. 10).

³⁰ *StAF*: Notariatsreg. Nr. 150, f. 191v. (erw. *a. O.* S. 201).

³¹ L. WAEBER, Liste inédite des églises et chapelles fribourgeoises ainsi que leurs autels vers la fin du XVI^{me} siècle, in: *Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch.* 34 (1940) S. 41.

ANHANG

*Pergamenturkunde des Pfarrarchivs St. Antoni vom 10. November 1498 mit
bischöflicher Bestätigung vom 5. Januar 1774.*

Oliverius ¹ Episcopus Sabinensis, *Laurentius* ² tituli Sancte Cecilie, *Baptista* ³ tituli Sanctorum Johannis et Pauli, *Guillermus* ⁴ tituli Sancte Pudentie, presbyteri *Johannes* ⁵ Sancte Marie in Dompnica et *Federicus* ⁶ Sancti Theodri diaconi miseratione divina Romane ecclesie Cardinales.

Universis et singulis Christi fidelibus presentes literas inspecturis Salutem in domino sempiternam.

Quanto frequentius fidelium mentes ad opera caritatis inveniantur, tanto salubrius eorum animarum saluti providetur. Cupientes igitur, ut *Capella Sancti Antonij uff dem Schrick*, que subicitur ecclesie parrochiali *Sancti Martini in Tävers*, Lausannensis diocesis, ad quam accepimus dilectus nobis in Christe venerabilis vir, *Paulus Ranppolt* ⁷, ipsius ecclesie Rector, singu-

¹ *Oliverius Carafa* († 1511) aus Neapel, daselbst Erzbischof, 1464 von Paul II. zum Kardinal ernannt, Dekan des Hl. Kollegiums, 1472 General der gegen die Türken ausgesandten päpstl. Flotte (J. P. MIGNE, Dictionnaire des cardinaux. Paris 1857, 622 f., C. EUBEL, Hierarch. cath. II 14 und 61, ferner vgl. L. PASTOR, Gesch. der Päpste, 7. Aufl. Freiburg i. Br. 1924, III 71 ff.).

² *Laurentius Cibo* († 1503) aus Genua, Erzbischof von Benevent; um ihn von der Makel der unehelichen Geburt zu befreien, ging sein Vater eine Clandestinehe ein, worauf der jugendliche Erzbisch. von seinem Onkel, Innozenz VIII., 1489 zum Kardinal ernannt wurde (MIGNE 678, EUBEL II 20).

³ *Johannes Baptista Zeno* († 1501) aus Venedig, Bischof von Vicenza, 1468 von Paul II. zum Kardinal ernannt; Alexander VI. war ihm mißgünstig gesinnt, weshalb er sich nach Padua zurückziehen mußte (MIGNE 1700, EUBEL II 15).

⁴ *Guillermus Briçonnet* († 1514), Bischof von Mâcon, 1495 von Alexander VI. zum Kardinal ernannt, 1497 Erzbischof von Reims, wo er im darauffolgenden Jahre Ludwig XII. zum König von Frankreich salbte. – Der Kardinal von *Saint-Malo* übte am franz. Hofe einen so überragenden Einfluß aus, daß ihn die Zeitgenossen das *Oraculum regis* nannten. Als er sich auf dem Konzil zu Pisa gegen Julius II. wandte, entzog ihm dieser den Purpur; Leo X. jedoch verlieh ihm erneut die Kardinalswürde (MIGNE 598, EUBEL II 23, ferner vgl. PASTOR III 750 ff.).

⁵ *Johannes de Medici* († 1521), der spätere Papst *Leo X.*, 1513/21, aus Florenz, wurde bereits mit 13 Jahren von Innozenz VIII. zum Kardinal ernannt. – Das Pontifikat Leos X., der mit seinen überspannten literarischen und künstlerischen Neigungen die Tragweite und den Ernst des reformatorischen Umbruchs in Deutschland nicht zu erfassen vermochte, gilt als eines der verhängnisvollsten der Papstgeschichte überhaupt (vgl. PASTOR IV 11 ff. sowie die neuere Darstellung von F. X. SEPPELT, Geschichte der Päpste 2. Aufl. München 1957, IV 408 ff.).

⁶ *Federicus de San Severino* († 1516) aus Neapel Erzbischof von Vienne 1498 von Innozenz VIII., zum Kardinal ernannt (MIGNE 1746, EUBEL 21).

⁷ *Paulus Ranppolt* (auch Rappold, heute Rappo), 1475 Kaplan von St. Niklaus in Freiburg, bei der Schlacht von Murten Feldgeistlicher der Freiburger Truppen, 1490 Pfarrer von Tafers, 1516 zum Chorherrn von St. Niklaus ernannt, † 1520 (L. BRASEY, Le chapitre de Saint-Nicolas, 1512-1912. Fribourg 1912, S. 148).

larem gerit devotionem congruis frequentetur honoribus et a Christi fidelibus iugiter veneretur ac in suis structuris et edificiis debite reparetur, conservetur et manutenatur necnon libris, calicibus, luminaribus, ornamentis ecclesiasticis ac rebus aliis pro divino cultu inibi necessariis decenter muniatur.

Utque Christi fideles ipsi eo libentius devotionis causa confluant ad eandem et ad reparationem, conservationem, manutentionem ac munitionem huiusmodi manus promptius porrigant adiutrices quo ex hoc ibidem dono celestis gratie uberius conspexerunt se refectos.

Nos Cardinales prefati videlicet quilibet nostrum per se supplicationibus dicti *Pauli* nobis super hoc humiliter porrectus inclinati de omnipotentis Dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius auctoritate confisi omnibus et singulis Christi fidelibus utriusque sexus vere petentibus et confessis, qui dictam Capellam in singulis, videlicet sancti Antonij Abbatis, ferie tertie Rogationum, Sancti Laurentii martiris, Sancti Barnabe Apostoli, ipsiusque Capelle dedicationis, festivitatis ac diebus a Primis Vesperis usque ad Secundas Vesperas inclusive, devote visitaverint annuatim et premissa manus porrexerint adiutrices, pro singulis festivitatis seu diebus prefatis quibus id ferecerint, Centum dies de injunctis eis poenitentiis misericorditer in Domino relaxamus. Perpetuis futuris temporibus daturis.

In quorum fidem literas nostras huiusmodi fieri nostrorumque Sigillorum iussimus appensione communiri.

Datum *Rome* in domibus nostris Anno a Nativitate Domini Millesimoquadringentesimo nonagesimo octavo Die vero decima mensis Novembris Pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri domini *Alexandri* divina providentia pape *Sexti* ⁸ Anno Septimo.

* * *

(Um dafür Platz zu gewinnen wurde die Plica aufgebrochen, wobei offenbar die sechs Siegel verloren gingen).

Publicentur juxta tenorem, ex facultate speciali *Reverendissimi et Illustrissimi Domini Episcopi ac Comiti Lausannensis, Sacri Romani Imperii Principis* ⁹, qui indulgentias praedictas dum valere recognovit.

Datum *Friburgi*, die 5a Januarii 1774 ...

Rückseite:

Scriptoren R. Caesaraugustani. Martellj. Jo de Madrigal.

Taxvermerk

⁸ *Alexander VI.*, *Rodrigo de Borja* († 1503) aus Valencia, wurde bereits in jugendlichen Jahren zum Kardinal ernannt und 1492 durch offene Simonie zum Papst erwählt.

⁹ *Joseph Nicolas de Montenach* († 1783) 1758/83 Bischof von Lausanne, 1770 kam er nach St. Antoni zur Einweihung der renovierten und vergrößerten Antoniuskapelle (L. WAEBER / A. SCHUWEY, S. 356; über Montenach selber vgl. M. SCHMITT / J. GREMAUD, *Mémoire hist. sur le diocèse de Lausanne*, II, S. 533 ff., in: *Mémorial de Fribourg* 6 (1859). Herrn Dr. F. Rüegg möchte ich an dieser Stelle für die Lesehilfe herzlich danken.